

Bundesfeier am Säntis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 48

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das ist wohl das gefährlichste aller Morgarten, und es gilt auch an diesem Wache zu stehen und auf der Hut zu sein. Wir wollen uns durch den Krieg den Charakter nicht verderben lassen, wir wollen nicht, daß ob all unserm Arbeiten unsere Seele Schaden nehme, daß ob all unserm Leistenmüssen unser Menschliches leide. Denn, so lautet der heillose Zirkel: Wir verteidigen, indem wir unser Land verteidigen, die Freiheit, nicht allein unsere eigene, politische, sondern die Freiheit überhaupt, die Idee der Freiheit, die die Krone aller Humanität bedeutet, die Menschlichkeit überhaupt erst ermöglicht. Indem wir für Freiheit und Humanität eintreten, indem wir sie mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen entschlossen sind, verfallen wir einem Sy-

stem von Anstrengungen, dem sonst nur Kriegführende unterstehen und — unterliegen, menschlich unterliegen. Denn um den Menschen zum wahren, gottwohlgefälligen Menschen zu machen — dazu ist der Krieg das alleruntauglichste Mittel. Der Weltkrieg hat auch uns auf die Möglichkeit eines Krieges gerichtet und kriegerisch gemacht, und damit ist unser Menschliches, ist unsere Humanität, ist der Gedanke der Freiheit bedroht. Dies ist der heillose Zirkel, dies gilt es zu erkennen, an diesem Morgarten der Seele gilt es, sich zu hüten.

Und auch um dieses Ziel zu erreichen, ja, selbst um es nicht aus den Augen zu verlieren, müssen wir die Gnade des Himmels in Anspruch nehmen. Auch in diesen Dingen ist die

Höhenrichtung unsere einzige Richtung und Hoffnung. Der Horizont über allen Horizonten — auf ihn bauen und vertrauen wir, während wir uns unablässig bemühen, würdige Vertreter eines Landes zu sein, dessen Grundgesetz wahre Humanität, also Freiheit heißt.

Dieses Bemühen allein schon macht uns zum festen Fels im Sturm, zur Insel der Freiheit im brausenden Ozean von Sklaverei und Knechtschaft, zum Berg des Friedens über der grausigen Flut von Unmenschlichkeit und Niedertracht.

Und nun wenden wir uns unsern Feuern zu, denn es sind Feuer der Freiheit, und unsern Glocken, denn sie weisen uns die Richtung, die Höhenrichtung — die ewige Richtung zum Weg aller Wege, zum Bund aller Bünde.

Bundesfeier am Säntis

Langsam verschwindet die Sonne hinter dem höchsten Gipfel, färbt den Himmel gelb und die Felswände rot, derweil sich lange, blauschwarze Schatten auf die Alp senken. Irgendwo in der Höhe verklingt eine Handharmonika, im Stall nebenan redet der Senn mit seinen Kühen, als spräche er zu Menschen, sie antworten mit behaglichem Muhen und jedesmal, wenn eine den Kopf dreht, bimmelt die Glocke an ihrem Halsband. Aus dem Kamin der Alphütte steigt leichter, hellblauer Rauch in die Höhe, wird, sobald er die Grenze der schützenden Mulde erreicht, Spielball des Windes und verliert sich im Aether.

Ab und zu verirrt sich ein Windstoß bis in unser Zeltlager, streicht um die feinen, straff gespannten Seidenblachen und läßt die Fahne flattern, für die heute ein extra hoher Mast ausgesucht wurde, ist sie heute doch so etwas wie eine Art Hauptperson, Geburtstagskind wenigstens. Am Bergstock angebunden, hat sie die ganze Wanderung mitgemacht, lebt sie seit fünf Tagen mit uns auf der Fahrt, über Grat und durch Tal, Stock und Stein, vom niedlichen Hügelgebiet unseres Ferienlagers bis hinauf auf den Säntisgipfel.

Heute vormittag waren wir oben, sind dann auf den Abend hinuntergestiegen und haben hier das Zeltlager errichtet, um hier eine würdige Bundesfeier zu inszenieren.

Selbstverständlich durfte bei diesem Anlaß auch das Festessen nicht fehlen. Teigwaren haben wir den ganzen langen Weg mitgeschleppt und sie für heute zurückbehalten, nun sind sie bereits den Weg alles Irdischen gegangen, unsere Töpfe haben gedampft wie Gulaschkanonen, die Köche haben ge-

schwitzt und ihr bestes getan, dafür fiel dann auch der erste Teil unseres Festes zur allgemeinen Zufriedenheit aus.

Ich mache noch schnell eine Runde durch die drei Zelte, kontrolliere Heringe, Schnüre, Blachen und Wasserabläufe, inspiziere die Ordnung im Innern dieser tragbaren Schlafräume, deren Einwohner, zweiunddreißig Pfadfinder, sich draußen bemühen, möglichst

migen, weißen Spatz-Gruppenzelte, sondern solche aus verwitterten Militärbalchen mit Tarnanstrich. Sonst aber gleicht der Lagerplatz dem unsrigen, mit Kochstelle und Schweizerfahne. Auch sie haben uns entdeckt, klettern auf den Hügel und schauen in unser Lager hinunter.

«Schicksalsgenossen», tönt eine Stimme hinter mir. Ich drehe mich um und begrüße den Leutnant, der mit seinem Zug hier oben übernachtet. «Auf gute Nachbarschaft!» sagt er und drückt mir die Hand. Wir unterhalten uns über allerlei, derweil auf beiden Seiten die Holzstöße anwachsen.

«Wissen Sie was», findet er, «lassen Sie Ihr Holz hier herübertragen, wir feiern gemeinsam. Das gestaltet sich sicher für beide Teile interessanter und gehört sich heute eigentlich.»

«Wenn Sie die Jungen selber einladen wollten ...» fordere ich auf, wozu er sich mit Freuden einverstanden erklärt. Gemeinsam steigen wir in unser Lager hinunter, ich pfeiffe meine Leute zusammen und der Leutnant bringt sein Anliegen vor. Die Pfader schauen sich an.

«Einverstanden», gibt einer der Gruppenführer zurück. «Wie wäre es aber, wenn Sie Ihr Holz hier herüberbrächten?»

Wir lachen alle, der Leutnant aber nimmt die Sache ernst. «Wie viele seid Ihr?» «Zweiunddreißig.»

«Gut», sagt er, «ich habe vierundzwanzig. Wir ziehen Seil. Die Partei, die verliert, die schleppt das Holz. Einverstanden?»

Diese Idee wird mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen. Der Leutnant beordert seine Mannschaft und ein dickes Seil her, sogar der Senn kommt aus

Bundesfeiertag

**Vom Rheine- bis zum Rhonestrand
Klingt heut ein einzig Lied durchs Land
Aus unsres Volkes Horte;
Aus stiller Seele steigt der Psalm,
In Stadt und Land, auf Feld und Alm,
Hinauf zur güldnen Himmelspforte:**

**«Sei du, o Schöpfer, jederzeit,
Der beste Freund in Not und Streit,
Dir schenken wir Vertrauen.
Behüte unser Schweizerland
Auch weiterhin vor Krieg und Brand,
Auf deine Güte laß uns bauen!»**

Ferdinand Bolt.

viel Holz aufzutreiben für ein würdiges Höhenfeuer; gar keine leichte Arbeit, wo wir uns doch ziemlich über der Baumgrenze befinden und uns mit abgedorrten Stauden behelfen müssen. Deshalb verlieren sich die Leute manchmal auch etwas weit, und zwei, die schwerbeladen hinter dem nahen Hügel hervorkommen, berichten, daß auch dort drüben eifrig Holz gesammelt wird, und zwar vom Militär.

Geh ich mir die Sache mal anschauen. Wirklich, auch da drüben stehen Zelte. Nicht die schönen, leichten und geräu-

der Hütte hervor, schmaucht seine Pfeife und schaut belustigt zu.

Nun ziehen sie an. Auf meiner Seite steht zwar die Ueberzahl, dafür ziehen auf der andern Seite lauter kräftige Männer, vorerst zwar nicht ganz ernsthaft, um den Jungen die Freude nicht zu verderben, bald aber mit voller Kraft, weil der Sieg bedenklich meiner Seite zu winken scheint. Das Blatt wendet sich, Schritt um Schritt verlieren die Pfadfinder an Boden, die Soldaten beginnen ruckweise anzuziehen und die Sache scheint verloren. Da legt der Senn seine Pfeife beiseite, greift auf unserer Seite ein, stemmt sich gegen den Boden und gibt einfach keinen Wank mehr nach. Muskeln besitzt er natürlich für zehn von uns und seine wirksame Hilfe verdoppelt unsere Anstrengung. Längst zerrt auch der Leutnant bei seinen Leuten am Seil, zieht, zieht, es hilft aber nichts mehr, sie geben nach, die Verteidigung gestaltet sich immer «elastischer» und da drüben einer stolpert, stolpern die andern mit, verlieren den Halt, geben nach und müssen sich geschlagen erklären.

Da sie nach ehrenvollem Kampfe ehrenvoll unterlagen, einigen wir uns darauf, ihr Holz gemeinsam zu dem unsrigen zu schleppen und sie verurteilen

den Sennen, als Strafe für seine Hilfe, auch jetzt mithandanzulegen, wozu er sich nicht lange nötigen läßt.

Unterdessen ist die Nacht ganz hereingebrochen, silberklar stehen Sterne am Himmel und auf dem Säntisgipfel lodert bereits das Höhenfeuer auf. Wir schieben tüchtig Papier unter und entzünden unsern ansehnlich gewordenen Stoß. Knisternd züngeln die Flammen, lecken sich am dünnen Holz empor. Wir stehen ringsum, haben sehr gute Freundschaft geschlossen und singen unser Vaterlandslied: «Rufst du, mein Vaterland, sieh uns mit Herz und Hand all dir geweiht.»

Von fern grüßt ein Jauchzer herüber, wir antworten zurück und setzen uns dann stille um das Feuer. Der Leutnant und ich haben uns darauf geeinigt, jeder ein paar Worte zu sprechen. Ich wähle zum Text ein Wort, das mir in dieser Gegend am nächsten liegt: «Ich hebe meine Augen auf, zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt», konstatiere, wie sich die Schweiz heute tatsächlich in dieser Lage befindet, wie sich ihre ganze Abwehrkraft auf die Berge konzentriert und wie auch die zweite Hälfte des Wortes, «meine Hilfe kommt vom Herrn ...» für unser Land sicher nicht bedeutungslos ist, da der

Bundesbrief nicht umsonst mit den Worten beginnt: Im Namen Gottes ...

Der Leutnant wählt, nachdem wir gemeinsam ein Lied gesungen, einen Vers aus dem Schulpoesiebuch. «Geschlechter kommen, Geschlechter vergehen, hirschlederne Reithosen bleiben bestehen.»

Originell und eindrucklich, wie er von den hirschledernen Reithosen auf unser Land übergeht, das bestehen will, bestehen soll, bestehen muß und bestehen kann, ob auch Geschlechter kommen und gehen. Und ein Blick in die Runde, um das Feuer, läßt den gestroten Glauben erstehen, daß unser und das künftige Geschlecht stark genug sein wird, seine Heimat bestehen zu lassen.

Auch der Senn trägt seinen Teil zur Feier bei, aus der Alphütte langt er ein Alphorn, stellt sich gewichtig auf, holt tief Atem und stößt seine einfachen Melodien in die Nacht hinaus, daß sich der Ton an den Felswänden hundertfach bricht und ein mehrfaches Echo zurückträgt. Nach einigen Liedern erhebt sich einer der Soldaten.

«So ist's recht», sagt er, «Volk und Armee beisammen, jung und alt. Wovor könnte uns da bange sein?»

Wir stimmen ihm fröhlicher bei. wy.

Rotkreuzformationen und Armee

Neben den Kampftruppen, deren Aufgabe es ist, unser Land mit der Waffe zu verteidigen, gibt es eine Armee, die Wunden verbindet, die lindert und pflegt: die Angehörigen des Armeesaniitäts-Dienstes, darunter die Rotkreuzformationen. Sie sind unserer Truppe einverleibt als «Armee in der Armee». Das Schweiz. Rote Kreuz stellt diese Formationen, denn es versorgt die Truppe nicht allein mit Sanitätsmaterial. Es stellt ihr auch für den Kranken- und Verwundendienst fachlich durchgebildetes Personal zur Verfügung. Die aufs höchste gesteigerten Anforderungen des modernen Krieges bewirkten eine enge Zusammenarbeit und sorgfältige Aufgabenteilung zwischen Armeesaniität und Rotem Kreuz.

Die ältesten vom Schweiz. Roten Kreuz der Armeesaniität zur Verfügung gestellten Formationen sind die

Rotkreuz-Kolonnen.

Sie setzen sich aus Freiwilligen zusammen, die zum größten Teil hilfsdiensttauglich, aber auch voll diensttauglich und den nicht geringen Anforderungen gewachsen sind. Die Rotkreuzsoldaten tragen die Armeuniform und unterscheiden sich vom Sanitätssoldaten nur durch das Rotkreuzschildchen auf ihren Aermelpatten. In vielen Uebungen, die

fast immer in der Freizeit, am Samstag oder Sonntag, stattfinden, werden die Rotkreuzsoldaten straff militärisch und vor allem fachtechnisch ausgebildet. Ihre soldatische Haltung und Organisation macht es möglich, sie ohne weiteres mit einem Armee-Truppenkörper zu verschmelzen. Seit der Mobilisation sind sie besonders in den M.S.A. eingesetzt. Eine Besonderheit dieser Kolonnen: sie sind von den **Zweigvereinen** des Roten Kreuzes gebildet worden, die einen großen Teil der Spesen auf sich nehmen und das Patronat über «ihre» Kolonne besitzen.

Das Rote Kreuz stellt unserer Armee aber auch ein nach Tausenden zählendes

hilfreiches Frauenheer

zur Verfügung: die Krankenschwestern, die Sanitäts-FHD, die Rotkreuzfahrerinnen, die Spezialistinnen, wie Aerztinnen, Apothekerinnen, Laborantinnen, Röntgengehilfinnen und schließlich, aber nicht zuletzt, die Pfadfinderinnen.

Die **Krankenschwestern** stellen den unentbehrlichen Bestand jeder Sanitätsformation dar. Sie sind nicht wegzudenken, wo Verwundete und Kranke auf den Operationstisch kommen, sind nicht wegzudenken dort, wo die Behandlung von Schwerverwundeten vor-

genommen wird: in den M.S.A., Grenz- und Territorialspitälern, chirurgischen Ambulanzen, Sanitätszügen. Die Armeesaniität ruft dringend nach Krankenschwestern. Der Rotkreuzchefarzt muß bei der Verteilung aber auch die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung und der zivilen Krankenanstalten berücksichtigen. Man hat sich deshalb nach **Hilfspflegerinnen** umgesehen, die eine diplomierte Berufskrankenschwester teilweise zu ersetzen vermögen. Unter diesen Hilfspflegerinnen finden wir Schwestern, die vom Roten Kreuz nicht anerkannten Ausbildungsstätten entwachsen. Das Schweiz. Rote Kreuz hat auch tüchtige Hilfspflegerinnen in Spitälern heranbilden lassen. Es sucht und benötigt weiterhin Frauen, die in der Lage sind, ihre Ausbildung durch längere und häufige Mitarbeit in Spitälern zu vervollkommen.

Einen neuen Weg

ging das Rote Kreuz, als es seine Auto-Kolonnen für den Verwundetentransport aufstellte. Es sind die Kolonnen der **Rotkreuzfahrerinnen**, die sich der Armee mit eigenem Wagen zur Verfügung stellen. Jede dieser Kolonnen verfügt in der Regel über eine Reihe Personenwagen und Kastenwagen, die für